

Silbernes Priester-Jubiläum

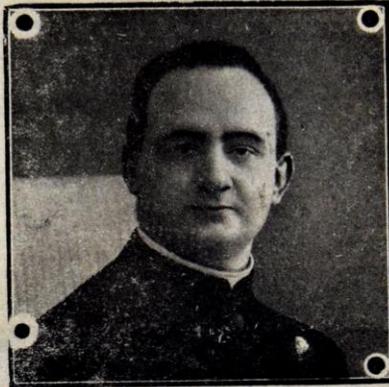
unseres hochwürdigen Herrn Pfarrers Johannes Harff

am Sonntag, den 23. März 1930 in Mechernich.

Laßt Jubellied am Jubelfest
Aus froher Brust erschallen
Laßt Freude in dem Herzen jezt
Begeistert widerhallen
Wo Eifeltäler rings gekrönt
Von altem, hohem Wald,
Wo Sonnenschein hat selbst verwöhnt
Die Landschaft ausgemalt,
Dort, wo des Kirchturms tiefter Stein
Seit tausend Jahren ruht,
Wo immer sieht der Sonnenschein
Noch unverzagten Mut,
Wo jenseits weites hohes Land
Von harter Arbeit spricht,
Wo unter'm Berg von weißem Sand
Das funkelnd Erzblei liegt,
Dort bringt die Sonne heut den Tag
Mit Silberkranz geschmückt
Dort hat der Feier Glockenschlag
Die Menschen froh beglückt.

Silbernes Priesterjubiläum in Mechernich. Wie freut sich das Herz eines jeden Katholiken, der den Jubeltag des Pfarrherrn miterleben darf. Wahrlich ein Feiertag, der wert ist echter großer Freude. Wahrlich ein Ereignis, daß wenige Menschen unserer Pfarrgemeinde jemals miterleben durften. Fahnen-schmuck und froher Gesang soll unsern hochwürdigen Herrn Pfarrer begrüßen. Jubelhymnen und Dankes-worte mögen von Liebe und Treue künden. Festes-freude liegt über unserer Heimat, die heute vereint Priesterium und Kirche ehrt. Priesterium und Kirche. Können die Katholiken unserer Heimat in der je-tigen religiösen Notzeit ihrem tiefen Glauben besser Ausdruck verleihen, als durch die Person des Jubel-pfarrers die Kirche zu ehren? In diesem Gedanken hat der katholische Volksverein, in dem alle kath. Vereine zusammengeschlossen sind, die Feier des silbernen Priesterjubiläums durchgeführt. Es soll nicht nur die persönliche Hochschätzung, sondern weit tiefer ein Bekenntnis zu Priesterium und Katholizismus sein. Es schreitet ein gieriges Gespenst durchs Land, die Not, deren Geißel nur wenige verschont. Man predigt draußen in den Städten Freiheit, um die Menschen den harten Sklavenketten selbstsüchtiger Ziele anzuertrauen. Und dennoch hält auf unserm Johannesberge die alte tausendjährige Kirche treue Wacht, stolzer denn je schaut sie hernieder in weites Land. Jahrhunderte vergingen, Jahrhunderte zerrten an ihrem ehrwürdigen Gemäuer und vermochten den Wächter der Heimat nicht niederzuzerßen. Weithin kündete er Gottesglaube und Einfachheit. Und nun grüßt er in neuem Gewand den anbrechenden Feiertag. Vor Monaten rief unser Jubelpfarrer auf zur Hilfe für das bedrohte Bauwerk. Damals, als er den Plan erwoag, anlässlich seines hohen Festes der Heimat ein Geschenk zu machen. Und die Bürger trugen ihr Scherlein zusammen, ein jeder nach seiner Kraft. Bauleute befestigten Gerüste um den alten Turm, emsige Arbeit floß aus allen Händen, monatelang erstiegen Tag um Tag die Handwerker den Johannesberg, schlugen eiserne Anker in das Mauerwerk, rissen baufälligen Mörtel ab und arbeiteten mit Hammer und Meißel und Kelle und Hobel, bis die Schäden der Zeit ausgewetzt waren. Und dies ist das Geschenk unseres Pfarrers, das noch für lange Zeit die Erinnerung an den silbernen Jubeltag wachhalten wird. So wie der Glockenklang unserer Kirchen an den Bergen widerhallt, vermag kein Ton wider Auflehnung die Menschen in den Tälern zu verwirren. Bald wieder werden gläubige Christen

hinansteigen zum Johannesberge, von dem Segen und Gnade ausströmen wird. Das ist das Geschenk, das die gläubigen Menschen im Tale ihrem guten Seelenhirten zum silbernen Jubiläum überreichen, aber das er, der Priester der Heimat als Gnaden-stätte Gottes zurückgab. Mäße der Wunsch, den unser Pfarrer hieran knüpft vollstens in Erfüllung gehen, zur Stärkung des Glaubens und zum Trost in unsern schweren Zeiten.



25 Jahre Priester.

Es war am 25. März 1881, da erblickte in Barmen unser hochw. Herr Pfarrer Johannes Harff das Licht der Welt. Treu umhegt von liebenden Eltern und Geschwistern mußte er in frühesten Jugend (er war gerade erst 14 Tage alt) übersiedeln nach Köln, wohin sein Vater, der Herr Rentand Johannes Harff seiner Berufung als Eisenbahnsekretär folgte. Hier in des Rheinlands schönster und größter Stadt fühlte sich die Familie Harff außerordentlich wohl und sagte den Eltern besonders das gemüthliche rheinische Leben zu. Nach den ersten Schuljahren kam nun der kleine Johannes Harff zum Friedrich-Wilhelm-Gymnasium in der Severinstraße. Ernster und schwerer wurde die Arbeit mit jedem Tage. Nun hieß es schon selbst aufbauen und weiterlernen. In diese Zeit fällt auch die erste Neigung zum Priesterberufe. Mit außergewöhnlichem Eifer pflegte er seine religiösen Pflichten, ihm oblag das Vorbeten in der Schulmesse, oft sah man ihn am Tische des Herrn und im Herzen der frommen Eltern und Geschwister sagte zum erstenmale der Wunsch Platz, dereinst den Sohn und Bruder als Diener Gottes zu sehen. Aus Abituriert verließ Johannes Harff das Friedrich-Wilhelm-Gymnasium in der Severinstraße, um von nun ab sich ganz den theologischen Studien zu widmen. Eine ernste, doch glückliche Zeit folgte jetzt an der Universität zu Bonn. Aber nicht gezwungen ohne Blick für die Umwelt oblag er seiner hohen Arbeit. Die rheinische Lebensfreude bewahrte er als teures Vermächtnis der Eltern.

Es war am 18. März 1905 da wurde im Hohen Dome zu Köln der Theologe Johannes Harff durch den hochwürdigsten Herrn Kardinal Antonius Fischer zum Priester geweiht.

Eine Zeit der Arbeit war überwunden und schon öffneten sich die Tore eines neuen großen Arbeitsfeldes, in das der junge Seelsorger freudig und mutig

Einzug hielt. In den Jahren 1905 bis 1912 wirkte der hochw. Herr Johannes Harff als Kaplan an der Liebfrauenpfarre zu Krefeld, von 1912 bis 1918 war er Kaplan an St. Martin in Düsseldorf. In den letzten Kriegsjahren durchlebte der Priester wohl die schwerste Zeit seiner Seelsorge. In den Mannesmannröhrenwerken in Düsseldorf befand sich damals das große Truppentransportlager, in welchem Tag und Nacht Verwundetentransporte eintrafen. Hier mußte er den armen Helden Trost spenden, Sterbende zum Himmel vorbereiten. Viel Elend und Leid erlebte er mit, sah manchen Vater, Bruder und Sohn Abschied nehmen von dieser Welt. Aber auch der Krieg verging.

Im Jahre 1918 kam hochw. Herr Kaplan Harff zum erstenmale in die Eifel und zwar als Pfarrer nach Kallmuth. Hier entfaltete er ganz seine Seelsorgtätigkeit und lernte die Eigenart der Eifelbevölkerung kennen. Im Jahre 1925 kam hochw. Herr Pfarrer Harff nach Mechernich als Nachfolger des hochw. Herrn Pfarrers Reinemann. Hier in unserer Heimatpfarre fühlte der Jubelpriester sich wohl. Mit unermüdlicher Schaffenskraft spendete er Liebe an Arm und Reich und ward mit Recht ein Volks-priester, der allen derselbe liebevolle Seelenhirte ist. Im Jahre 1927 bekaute er den Verlust seiner Schwester Mathilde, die bis dahin gemeinam mit ihrer Schwester Elisabeth ihren geistlichen Bruder begleitet hatte.

Nun feiern wir heute den Tag des silbernen Priesterjubiläums. Fünfundzwanzig Jahre sind er-cult, in denen unser hochw. Herr Pfarrer getreu sei-nem hohem Amte selbstlos im Diensten Gottes ge-arbeitet. Mit Recht flechten wir darum den Kranz voll Dankbarkeit und wünschen, daß noch lange Zeit segensreichen Schaffens Gott ihm verleihen möge.

Man kann nicht das silberne Priesterjubiläum mit irgendeinem anderen Dienstjubiläum vergleichen. Etwas ganz Lichtes und Hohes schwebt um die Person des Priesters, ist er doch Mittler zwischen Gott und den Menschen. Es sind drei Orte, an denen er Kraft des heiligen Geistes besonders wirkt, der Beichtstuhl, die Kanzel und der Altar. Die Liebe Gottes geht über von dem Priester auf uns, es ist Gottes Wort, das zu uns spricht, es ist Gottes Güte und Barmherzigkeit, die er durch ihn uns schenkt. Etwas ganz Großes ist der Beruf des Priesters, etwas unendlich Gütiges, das Gott den Menschen in weiser Vorsehung gab. Trost spendend, Liebe gebend wirkt der Priester. Kennt nicht Arm und Reich, keinen Palast keine elende Hütte, er kennt nur den Menschen, sein Innerstes, das der Liebe bedarf.

Erkennen wir so die hohe Würde des Seelsor-gers, so erkennen wir gleichzeitig die Größe seiner Arbeit, die Enttugung, die Demut und Liebe, die er Gott aufopfert, um uns Menschen zu helfen.

Gar wunderbar ist es, das silberne Jubiläum eines Priesters zu feiern, der nun schon seit 25 Jahren seines hohen Berufes waltet. Feiern wir diesen Tag aus ganzem Herzen im Hinblick auf die Größe Gottes und ehren wir durch den Priester Gottes Liebe und Güte.

Die neuen Steuern.

Mehrfachung des Bieres um 5,67 Reichspfennige je Liter. — Der Zehnt soll 19 und der Zehnt 21 Mill. — Der Meistbietend sind fochten die neuen Steuererforderungen. Aus ihnen geht klar hervor, dass die Regierung die Steuererforderungen für die nächsten Jahre schon jetzt festzulegen will. Da von den neuen Steuern jeder deutsche Reichsbürger betroffen wird, wenn nicht als Erzeuger, so doch als Verbraucher und die Steuererforderungen in den nächsten 8 Tagen im Mittelpunkt des Interesses stehen, so glauben wir allen Lesern einen Dienst zu erwirken, wenn wir etwas eingehender auf die Steuererforderungen der Reichsregierung eingehen. Was hat die Regierung vor?

Erhöhung der Biersteuer um 300 Millionen RM. Schon im letzten Jahre sollte die Biersteuer erhöht werden und der Reichstag hatte bereits ihre 50prozentige Erhöhung beschlossen. Jetzt schlägt die Reichsregierung die 100prozentige Erhöhung der Biersteuer vor. Unter Voraussetzung der Steuererträge der letzten Jahre wird die Mehrerinnahme aus dieser Steuer auf 300 Millionen veranschlagt, so dass aus der Biersteuer insgesamt im nächsten Reichshaushaltsjahr mit einer Einnahme von 300 Millionen RM zu rechnen ist.

Die Wirt ist sich diese Steuer rein rechnungsmäßig am Reinen aus. Nach dem bisherigen Zehntertrag ist ein Liter Bier mit 7,13 Pfennig Biersteuer belastet. Nach den Veranschlagungen soll jetzt je Liter 12,8 Reichspfennige Biersteuer bezahlt werden, was eine Mehrbelastung von 5,67 Reichspfennigen auf das Liter ausmacht. Auf ein Glas Bier von 0,4 Liter Inhalt entfallen demnach 2,27 Pfennige mehr Biersteuer als bisher. Die Theorie! Wie wird aber die Praxis aussehen?

Um zu verhindern, dass eine Steuererhöhung zu über den Abwärtstrend hinausgehenden Preissteigerungen ausgenutzt wird, steht in der neuen Vorlage im 6. Artikel folgende Bestimmung: „Für Bieremengen, für die Preiszuschläge in Rechnung gestellt werden, die in der Höhe des 100prozentigen Anstiegs sind, ist die Biersteuer im Doppelbrotbrot der Steuerhöhe des Paragraphen 3 Abs. 1 und 2 zu entrichten. Die zur Durchführung dieser Vorschrift erforderlichen Bestimmungen trifft der Reichsminister der Finanzen.“

Die Mineralwassersteuer.

Die Mineralwasser- und künstlich bereiteten Getränke sind in Deutschland unter dem Druck der Kriegskosten zum ersten Male durch Gesetz vom 10. Juli 1918 einer Besteuerung unterworfen worden, doch wurde das Mineralwassersteuergesetz im Jahre 1923 vom Reichstag aufgehoben. Jetzt erscheint unter wesentlich veränderten Verhältnissen das neue Mineralwassersteuergesetz in gleicher Form wieder. Die Steuer beträgt für das Liter bei Mineralwässern 5 Reichspfennige, bei den Limonaden und anderen künstlich bereiteten Getränken 10 Reichspfennige, bei konzentrierten Rauschmitteln 1 Reichsmark und bei Sektweinen zur Herstellung konzentrierter Rauschmitteln 20 Reichspfennige je Liter.

Steuerzuschläge ist, wer feinerartige Erzeugnisse gewerbsmäßig herstellt. Als gewerbsmäßige Herstellung gilt die Erzeugung durch staatliche, gemeindliche und gewerbliche Anstalten auch dann, wenn die Erzeugnisse ausschließlich an die in den Betrieben beschäftigten Personen abgegeben werden. Man sieht aus dieser Bestimmung, wie eng die Maßstäbe des neuen Mineralwassersteuergesetzes gezogen werden sollen. Da die Braueren und die Sektweiner mit natürlichen Säften in den letzten Jahren wesentlich besser geworden sind, als in den Jahren, in denen das alte Gesetz in Kraft war, überdies infolge der Preissteigerungen in unfermer Höhe der Konsum von Mineralwässern und Limonaden beträchtlich zugenommen hat, ist die Abnahme gerechtfertigt, daß der Verbrauch des Jahres 1919 zum mindesten wieder erreicht ist. In dem genannten Jahre brachte die Mineralwassersteuer der Reichskasse aber 53,6 Millionen RM ein. Wenn der Reichsfinanzminister in seinem für 16 Millionen RM aus der neuen Mineralwassersteuer veranschlagt, so ist sein Finanzgebahren äußerst vorsichtig.

Nach Tabak und Zucker werden höher belastet.

Da die Zigarette durch die Änderung des Tabaksteuergesetzes vom 22. Dezember 1923 nicht berührt wurde, und auch der Pfeifentabak nicht die ursprüngliche in Aussicht genommene Erhöhung auf 35 Prozent im Kleinverkaufspreis erfährt, wird jetzt das veräußerte nachgeholt, indem die Zahlungsstrichen

je Liter. — Wie sieht die Mineralwassersteuer aus? RM. mehr Steuern im Jahre einbringen. Der Tabaksteuer weiterhin vergrößert werden. Die Zahlungsstriche für alle Tabakerzeugnisse ist konstant zu bleiben, so daß dem Reiche eine Mehrerinnahme von insgesamt 33 Millionen RM im nächsten Haushaltsjahr zufließen würde, wenn die Vorlage diese Summe nicht auf zwei Haushaltsjahre verteilen würde. Für das nächste Haushaltsjahr stehen der Reichskasse durch diese zusätzlichen Steuern infolgedessen nur 16 Millionen, durch Auf-

hebung der Tabaksteuer weitere 3 Millionen, insgesamt also 19 Millionen RM zu. Rechnung verhält es sich mit der Zuckersteuer, die fünfjährig im Durchschnitt nach einem Monat und 10 Tagen steigt, nach dem die Steuererhöhung entstanden ist. Das Reichsfinanzministerium errechnet aus der Vergrößerung der Zahlungsstrichen den Mehretrag von 9 Millionen und aus einer weiteren Steigerung des Zuckerertrags noch etwa 2 Millionen, insgesamt also 11 Millionen mehr Zuckerertrag als im verflochtenen Jahr. Wie man sieht, ist von der Aufhebung der Zuckersteuer, die Reichsfinanzminister Dr. Brüdering noch vor wenigen Monaten öffentlich verurteilt, keine Rede mehr.

Politik und Schrifttum.

Von Dr. G. Schulze-Paezler.

(*) Mit Veröffentlichung der zum Tag des Jahres eine parlamentarische Berichterstattung, die ein (auch wenn sie) beiderseitiges Thema enthält. Die Unterredung der Zusammenhänge zwischen Politik und Literatur. Zunächst gehen wir über allgemein als bekannt, aber die Bedeutung dieser Frage für das politische Leben und die gesellschaftliche Bildung ist man doch häufig zu unterschätzen. Der Verfasser dieses Artikels spricht als Buchrezensent und eigener Erlebens.

Wann erstarrt die Politik zur Geschichte? Wann löst sich ein großer öffentlicher Vorgang aus dem Zeitgeschehen von der nachschaffenden Feder so gestaltet, daß man den Eindruck einer dauernden Gültigkeit erhält? Diese Grenzen zwischen Politik und Geschichte ziehen niemals fest. Die Erschließung der Ursachen liegt bei der Formung, daher Vergangenheit länger nicht mehr die Rolle von früher. Es gibt im Staatsleben nur noch wenig Geheimnisse. Die Archive werden schnell geöffnet, und man hört auch dann gewöhnlich nur noch auf interessante Einzelheiten, nicht aber auf unheimliche Hauptursachen, die das bisher bekannte Gesamtbild wesentlich verändern. Ein politischer Zweig unserer Tage hat gesagt, vertraulich seien jene Dinge, die man erst um Anwesenheit und mit einiger Bemühung ein paar Stunden oder ein paar Wochen später zu hören befähigt.

Das politische Schrifttum hat durch diese Entwicklung eine starke Belebung gefunden. Ein neuer Stilartus wird entwickelt, der seine Stoffe und seine Mittel zwischen Politik und Geschichte sucht und ausbeutet. Das Bedürfnis nach politischer Information wird durch die Flut der Nachrichten und der Tageserörterungen nicht voll befriedigt. Jedes Zweifel schließt in ein Zentrum ein. Der gebildete Durchschnittsmensch ist nicht mehr in der Lage, die ungenügende Fülle wichtiger Ereignisse rings um ihn herum so zu bewältigen, daß ein geschlossenes Bild vor seinem geistigen Auge entsteht. Diese Lücke wird heute vornehmlich durch politische Schriften ausgefüllt, die sich in das Gewand der Geschichte

schreiben lassen, in denen doch nicht auf Tendenz verzichten können, die zu dem unmittelbaren Meinungskauf der Gegenwart gehören.

Allerdings muß die politische Publizistik heute die literarische Funktion erfüllen, um ein breites Lesepublikum zu finden. Früher, als politische Bücher jenseits nur Fachleute und Spezialisten veränderter Wissensgebiete interessierten, war die Form für den Wirkungserfolg nicht entscheidend. Es kam auf das Material an und die wohlüberlegten Überzeugenden Ansichten. Der moderne politische Buchleser ist aber gegenüber fremden Meinungen intoleranter geworden. Er bevorzugt vielfach sogar jene Schriften, von denen er weiß, daß sie seinen eigenen Anschauungen nicht entsprechen. Während in der Tagespresse immer eine gewisse Uniformierung der Meinungen je nach der Richtung der Parteien immer mehr üblich geworden ist, löst man im politischen Buch neuartige Auffassungen und Deutungen, die zum Widerspruch reizen. Sofern das Tatsächliche zuverlässig ist, darf der Autor für seine persönliche Auslegung überbezügliche Propaganda machen, ohne abgelehnt zu werden.

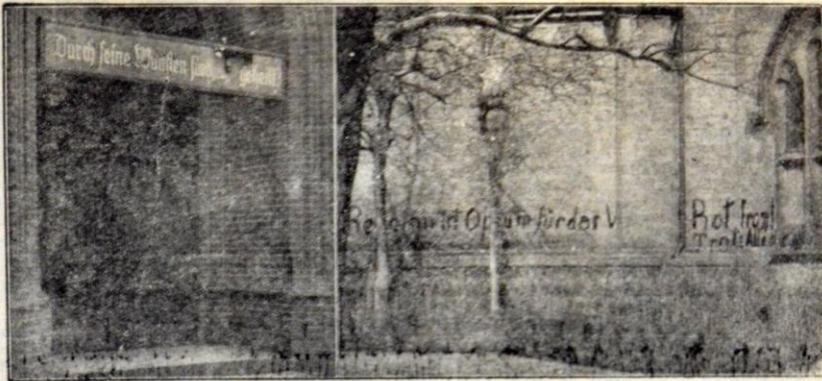
Einigen ist der Bedarf an politischen Büchern, die in literarischer Manier über Menschen und Ereignisse aus dem jüngsten Zeitalter berichten, ständig im Wachsen begriffen. Seit einigen Jahren haben sich Verfasser, Schriftsteller und Leser auf die Biographien hervorragender Persönlichkeiten von einst und jetzt gewandt. Während früher nur die Autobiographien und Tagebücher bedeutender Personen als rezipiert erschienen, dagegen die Lebensbeschreibungen durch zweite Hand wenig Anklang fanden, ist es heute umgekehrt. Man will den talentierten Biographen als Vorträtern gelten. Das Memoiren-Dokumen macht weniger allgemeinen Eindruck, als die artistische Nachschöpfung. Diese Biographien aus fernerer Zeit, die sich auf ehemalige Schicksale des politischen Lebens beziehen, sind freilich nur ein Ersatz für den



Der thüringische Innenminister Dr. Frits, dessen Stellungnahme gegenüber dem Reichsinnenminister eine Sperrung von Zahlungen aus Mitteln des Reichsinnenministeriums und eines Reichsausschusses für die Zwecke der thüringischen Polizei zur Folge gehabt hat.

historischen Roman. Die aktuelle Verknüpfung mit der Gegenwart kommt nur auf sehr künstlichem Umwege zustande. Sichtlich hat aber die biographische Mode ganz allgemein dazu beigetragen, die Meinung zum Konterfei der Wirklichkeit zu erheben. Die Phantasie-Erfindung lebt heute — und sei sie noch so realistisch — niedriger im Kurs als die historisch politische oder die historisch apolitische Reportage. Sogar die Romane geben sich schon jenseits einen atemmäßigen Anstrich.

Die modernen politischen Geschichtsbücher holen ihren Stoff jenseits aus der Zeit vom Kriegsausbruch bis zum Ende der deutschen Inflation. In diese Zeit fallen ja auch die größten revolutionären Bewegungen in Russland und in Italien. Ebenso für erwachende Nationalismus der bisher unterdrückten Völker. In dieser Epoche hat sich das internationale Weltbild des Abendlandes am sichtbarsten gewandelt. Kein Wunder also, daß die Themen aus diesem ungenügenden Erlebnisbereich in der Buchliteratur immer wiederkehren. Man aber auch das Schrifttum, das sich um diese Stoffe gruppiert, als vornehmlich politisch bezeichnen? — Jawohl! — Was sich ein solches Buch noch so „journalistisch“ geben, durch den Irrtum oder den Hintergrund muß Politik. Neutralität wird leicht zur gedanklichen Schmach. Wer durch künstlerische Mittel schicksalhafte Zustände aus dieser Zeit bezeichnen will, darf vor politischem Schrifttum seine Scheu empfinden, denn Politik ist unser äußeres und sogar unser inneres Schicksal geworden.



Kommunistische Kirchenveränderungen in Berlin.

In der Nacht zum 19. März wurden von kommunistischer Seite gegen zwei Berliner Kirchen Unruhestörungen ausgeführt. Ein im Portal der evangelischen

Heilandkirche hängendes Glasfenster, das einen Bibelvers zeigt, wurde durch Steinwürfer zertrümmert (links). Die Mauer der katholischen

Sankt-Sebastian-Kirche wurden mit Schaufschritten, weil „Religion ist Opium für das Volk“ in rote Farbe beschmiert (rechts).

Das Bilderbuch.

Von Will Esfer.

Den Weg, den die Menschheit in Jahrmillionen zurückgelegt, muß wir wissen, jedes Menschenkind in seinem kurzen Dasein noch einmal durchlaufen. So kommt auch das Kind in jenes Alter, wo es zwar die Schrift noch nicht kennt, aber schon das Bild begreift, fähig mit ganz dem gleichen geistigen Wohlstand, Schauer im Herzen, mit dem einst der Urnenfisch das Bild anbedachte, ungenügend und doch treffend lebendig in die Erde oder in den Felsen trugte und dann anbedacht betrachtete. Man beschaut einmal das jütische Verlangen und bebende Entzücken, mit dem ein Kind sein erstes Bilderbuch beschaute, in dem Augenblick, wo es erkennt, daß man nicht nicht in den Mund ficht, daß nicht nicht ein Ding ist, wie die anderen räumlich, sondern eine neue Wirklichkeit, ein geheimnisvolles Heranstoßen von Dingen — Aus, Pferd und Dasein — von Dingen, die eigentlich nicht da sind und die doch da sind. Ungeheure Schritte im Geist macht ein Kind in solchen Augenblicken und seine noch ganz frische, unerschöpfliche Seele füllt sich, inwendig mit Raum, mit Bildern, die wichtig für seine Entwicklung bestimmend sind, als alle spätere Erziehung und Unterricht.

Diese allerersten Jahre der sich entspannenden Menschheit, in denen noch nichts als das Bild zu ihr spricht, geben dem Charakter und Wesen die Präzision, die ihm abzubilden, jedenfalls nur schwer noch überwinden können. Ein eigen Bild und ein erstes Bilderbuch geht in dieser fröhlichen jütischen Seelenzeit, wie ich glaube, mehr wahrhaft bestimmender Einfluß aus, als später von jahrelangem Unterricht. Da die Überzeugung, daß das Kind, das wir mit sechs Jahren aus dem Elternhaus in die Schule entlassen damit es die Schrift kennt, schon ein in seiner Entwicklung fertig

gewesen ist, an dem die Erziehung zwar noch allerlei scheitern mag, das es aber wesentlich nicht mehr so bestimmt, wie die erste Kinderzeit es bestimmt hat.

Wenn alle Eltern sich das klar machen, so werden sie endlich begreifen, wie ungeheuer wichtig die Wahl des Bilderbuches ist, dieses ersten Lehrers, durch das sich dem Kinde die geistige Welt öffnet, natürlich nicht nur für die ersten sechs Jahre, sondern überhaupt solange das Kind noch vom Bild aus für die Welt begreift, als von der Schrift aus. Für manche Menschen bleibt das bis ins Alter.

Und nun muß man sich anschauen, wie gedankenlos viele Eltern noch immer diese wichtige geistige Nahrung ihres Kindes behandeln, wie sie sie ihm entweder ganz verweigern oder sich damit begnügen, ihm irgend einen leinen Fetten in die Hand zu drücken, nur weil er nichts kostet. Unendlich oft wird hier den Kindern, die um Brot bitten, wahrhaft ein Stein, und wenn sie um Fisch bitten, eine Schlange gereicht. Die offene kleine Seele wird vergiftet und betrogen mit wertlosem Schmutz, dem ein höchstes oberflächliches, plattes Buch ist Gift für die Seele.

Nebst Elternarbeit wird sich bemühen, die beste und geeignetste Nahrung für den Leib der Kinder zu finden, die beste Kleidung. Und die Nahrung der Seele und des Geistes? Ist die weniger wichtig? Man darf man auf den Fleischnuß setzen und ohne das zubereiten, das „Grüßchen“, das heißt, überläßt das Schicksal die Nahrung für die Seele ihres Kindes mitbedenken mit derselben Vorsicht prüfen, wie die Nahrung für den Leib. Sie werden sich von verständigen Rührern beraten lassen — denn auch nicht jedes gute Buch eignet sich für jedes Kind — und wenn sie auch Jean Pauls Worte kennen und wissen, daß Bücher allein den Menschen nicht gut oder schlecht machen, so werden sie doch

bedenken, daß ein einziges Buch ein Kind viel besser oder schlechter machen kann. Der Einfluß des Bilderbuches und des Jugenbuches überhaupt ist aber, wie gesagt, härter als der aller anderen Bücher, weil er noch den weichen Seelen aufgenommen wird, bei denen noch jeder Eindruck in die Tiefe des Bewußt geht und für das ganze Leben lang haftet.

Was geht für ihr Essen und Trinken, was geht für die Kleidung ihrer Kinder aus? Man sagt, Essen und Kleidung müssen zuerst sein. Gewiß. Aber nicht ihr wirklich nur schön angelegene Tiere erziehen? Das Bilderbuch fñnen dem kleinen Wesen das erste Gut zum Menschen — ja dem wir alle noch auf weiter Wanderfahrt sind. Gute Bücher sind die besten Geschenke zum Menschen und die billigsten dazu. Ein gutes Buch kann gar nicht in seinem Wert mit Geld bezahlt werden. Es ist das Heilchen kleiner Seelen und einer schließlichen Zeit, daß sie gerade dort sparen wollen, wo sie selber im Grunde nur beschaffen werden.

Hell sich die „Europa“ das blaue Band?

— Der Schnelldampfer „Europa“ hat seine Jungfernfahrt angetreten. Wenn er Southampton, den Kanalbogen, verläßt und gen Newport fährt, befindet er sich auf der flässhichen Neuseelands, auf der Rämpfe um das berühmte „Blaue Band“ übertragen werden. Alle Welt warzt als darauf, daß das moderne Schiff der Atlantikfliegen den Versuch machen wird, das „Blaue Band“ an sich zu bringen. Mit einer Weltfahrtzeit von 4 Tagen, 16 Stunden und 17 Minuten dñt gegenwärtig die „Bremer“, das Schwermetall der „Europa“, den Rekord. Diese Leistung müßte also überboten werden. Beim Kampf um das „Blaue Band“ geht es oft um Minuten. Der letzte Inhaber, die „Mauretania“, hatte es mit 7 Tagen, 2 Stunden, 34 Minuten er-

zungen. Aber das geschah vor vielen Jahren und die „Mauretania“ ist ein veraltetes Schiff. Mit einem Aufgebot der letzten Erfindungen in der Schiffbaukunst hätte die „Bremer“ doch nur ein Differenz von 8 Stunden herausgeholt. Man kann sich denken, daß die „Europa“, die lediglich um ein Jahr länger ist, als die „Bremer“, allenfalls einige Minuten herausbrächten kann. Und diese Minuten kann sie wiederum durch trübenhafte Zufälle und ungenügende Umstände verlieren.

In technischer Beziehung sind die Schiffe einander so gut wie ebenbürtig. Sie wurden zu gleicher Zeit konstruiert entwickelt und zu gleicher Zeit auf Stapel gelegt. Sie sollen auch zu gleicher Zeit in Dienst gestellt werden. Nur der große Brand auf der „Europa“ hat deren Fertigstellung um ein Jahr verzögert. Man hat dann im Betrieb der „Bremer“ einige Erfahrungen gesammelt und diese Erfahrungen so gut es ging beim Bau der „Europa“ verwertet. Sie betreffen aber doch nur gewisse Einzelheiten in der Feuerung, in der Konstruktion der Schornsteine und so weiter. In den wesentlichen Dingen stehen sich die Schiffe vollkommen, ihre Leistungsfähigkeit ist theoretisch ganz gleich.

Wenn Commodore Johnson auf dem Atlantik gutes Wetter antrifft, wird er den Rekordversuch wohl unternehmen, weil er dann Aussicht hat, daß innerhalb vorhandene Minimum an höherer Leistung in die Schanze schlagen zu können. Aber die „Bremer“ hat ihre Rekordfahrt im Sommer, bei verhältnismäßig doch noch günstiger Wetterlage vorgenommen, während der März als einer der ungünstigsten Monate für die Atlantik-Schiffahrt gilt.

Es ist also völlig unmöglich, irgend eine Prophezeiung vorzunehmen. Der Ausgang des Wettlaufes ist schließlich auch nicht so wichtig. Ob die „Bremer“ oder die „Europa“ — es ist auf alle Fälle ein berühmtes Schiff, dem der Ruf gehört, das schnellste Schiff der Welt zu sein.